

Eleonora Dell’Elicine/Céline Martin (Hrsgg.): *Framing Power in Visigothic Society. Discourses, Devices, and Artifacts*. Amsterdam: Amsterdam University Press 2020 (Late Antique and Early Medieval Iberia 7). 223 S., 30 Abb. € 99.00. ISBN: 978-94-6372-590-3.

Die beiden Herausgeberinnen nehmen den Umstand, dass die letzten Sammelbände zur Geschichte der Westgoten, die den Forschungsstand zu Kultur, Königtum, Religion und Gesellschaft im Westgotenreich zusammengetragen haben, vor über zwei Jahrzehnten erschienen sind,¹ zum Anlass, einen eigenen Band vorzulegen, der aktuelle Forschungstrends und neuere Forschungsergebnisse zur Geschichte des Westgotenreiches von Toledo präsentieren soll.

In ihrem einleitenden Kapitel „Texts, Discourses, and Devices: Reading Visigothic Society Today“ (9–22) entwickeln die Herausgeberinnen dem Leserkreis Gegenstand und Zielsetzung der von ihnen publizierten Aufsatzsammlung. Die sieben Beiträge, die ausschließlich die spanisch- bzw. französischsprachige Forschung repräsentieren, sollen die Ausgestaltung von ‚Macht‘ (*framing power*) in der ‚westgotischen‘ Gesellschaft (*Visigothic society*) in verschiedenen Bereichen – Politik, Religion, Bildung, Ökonomie – aus philologischer, archäologischer, numismatischer und geschichtswissenschaftlicher Warte betrachten. Die multidisziplinären Beiträge sollen Einblicke in einen dynamischen Transformationsprozess geben, der die multikulturelle, polyethnische Bevölkerung der Iberischen Halbinsel in einem politischen Gemeinwesen zusammengeführt und die Herausbildung einer neuen, ‚frühmittelalterlichen‘ Gesellschaft begünstigt habe. Indem sich die Beiträge nicht nur auf Akteure wie Königtum und Kirche fokussieren, die traditionell das Interesse der Forschung im Zusammenhang mit ‚Macht‘ und ‚Herrschaft‘ finden, sondern die Gesellschaft des *regnum Toletanum* und seine historischen Bedingungen als Ganzes in den Blick nehmen, soll „a new understanding of Iberian society“ (9) geboten werden.

Einen analytischen Zugang zum Untersuchungsgegenstand versprechen nach Meinung der Herausgeberinnen zwei Ansätze: Eine Beschäftigung

1 A. Ferreiro (Hrsg.): *The Visigoths. Studies in Culture and Society*. Leiden u. a. 1999 (The Medieval Mediterranean 20); P. Heather (Hrsg.): *The Visigoths from the Migration Period to the Seventh Century. An Ethnographic Perspective*. Woodbridge u. a. 1999 (Studies in Historical Archaeoethnology 4).

mit ‚Subjekten der Macht‘ (Königtum, Kirche, rurale Gemeinschaften etc.), deren ‚Machtentfaltung‘ maßgeblich soziale Realitäten, wie die ‚westgotische‘ Gesellschaft, konstruiert habe, stelle die Herausbildung sozialer Bindungen im Westgotenreich in den Vordergrund (12). Die Betrachtung der Praktiken, Techniken, Instrumente, Objekte und Symbole, durch die ‚Macht‘ in verschiedenen Lebensbereichen erworben, ausgeübt und artikuliert wurde, erlaube wiederum zu bestimmen, wie es verschiedenen Akteuren gelang, Autorität zu generieren und anderen den eigenen Willen zu diktieren. Dies helfe, die Funktionsweisen der ‚westgotischen‘ Gesellschaft, die im Laufe der Zeit Wandlungen unterlag, in ihrer Dynamik und ihrer Komplexität zu verstehen (12–14).

Das einleitende Kapitel, das den theoretischen Rahmen und methodischen Zugang absteckt, ist wenig luzide geraten. Obschon die Herausgeberinnen eine knappe Definition der von ihnen verwendeten zentralen Begriffe *power*, *force* und *authority* liefern, verlieren diese im weiteren Gebrauch erheblich an Trennschärfe, was während der Lektüre nicht selten Verwirrung stiftet. Definieren die Herausgeberinnen zunächst ‚Macht‘ (*power*) als den ‚Einfluss‘ (*force*), den ein ‚Subjekt‘ (*subject*) auf ein anderes, ihm unterworfenen Subjekt ausübt, wobei ‚Autorität‘ (*authority*) der ‚Machtentfaltung‘ (*exercise of power*) notwendigerweise vorausgehe, mithin eine Quelle von ‚Macht‘ sei (12), verstehen sie an anderer Stelle *force* nicht bloß als Wechselwirkung zwischen Akteuren, sondern als handelnde Akteure selbst, wie beispielsweise Königtum, Kirche und Aristokratie, die sie andernorts auch als ‚Subjekte der Macht‘ (*subjects of power*) bezeichnen (12), die innerhalb der ‚westgotischen‘ Gesellschaft (*visigothic society*) ‚Macht‘ (*power*) ausüben (16), indem sie anderen ihren Willen aufzwingen (12: „particular forces managed to impose conditions on others“). Mitunter gebrauchen die Herausgeberinnen *power* und *force* als Synonyme für handelnde Subjekte, wenn es heißt, dass ‚Mächte‘ (*powers*) mit anderen ‚Kräften‘ bzw. ‚Gewalten‘ (*other forces*) um den Vorrang (*pre-eminence*) stritten (15).

Bei ihrer Definition von ‚Macht‘ und ‚Autorität‘, wie überhaupt beim Abstecken ihres theoretischen Rahmens, kommen die Herausgeberinnen weitgehend ohne Bezug zur Begriffsgeschichte aus. Hinsichtlich der Ausübung von ‚Macht‘ und ‚Autorität‘ sehen die Herausgeberinnen offenbar ein Verhältnis aus Befehl und Gehorsam am Werk (13), dabei setzen doch weder ‚Macht‘ noch ‚Autorität‘ eine Befehlsgewalt voraus. Vielmehr beschreibt ‚Macht‘ im Weber’schen Sinne – im Gegensatz zur Legitimität vorausset-

zenden und auf Gehorsam beruhenden ‚Herrschaft‘ – jedwede Möglichkeit, innerhalb sozialer Beziehungen den eigenen Willen durchzusetzen.² Ebenso wenig beruht ‚Autorität‘ (*auctoritas*) auf irgendeiner Befehlsgewalt. *Auctoritas* bezeichnet die Eigenschaft einer Person oder Gruppe, durch ihr Ansehen, das sich aus ihren Leistungen, Fähigkeiten, aus den ihnen zugeschriebenen sittlich-moralischen Qualitäten speist und das der Meinung der betreffenden Personen und Gruppen besonderes Gewicht verleiht, Einfluss auf das Handeln anderer zu nehmen, die sich dieser Meinung freiwillig anschließen.³ Ferner erschwert eine hermetische Sprache das Verständnis beim Lesen. So sprechen die Herausgeberinnen mehrfach von einer ‚westgotischen‘ Gesellschaft (*Visigothic society*, z. B. 16), einmal auch von einer ‚iberischen‘ Gesellschaft (*Iberian society*, 9), ohne dass die Semantik dieses Begriffes erläutert würde: Handelt es sich um eine Synthese aus Elementen einer römischen und einer nichtrömischen Gesellschaft auf der Iberischen Halbinsel? Eine Terminologie, die Formulierungen wie *gestures of power* (17) oder *positive technologies of power* (18) bietet, ohne dass sie erläutert werden, erschwert zusätzlich das Verständnis.

Die Beiträge von Jacques Elfassi und Dolores Castro nähern sich dem Untersuchungsgegenstand aus philologischer Perspektive, indem sie Texte als ‚Instrumente der Machtausübung‘ (*devices of power*) betrachten.

Elfassi untersucht in seinem Kapitel „Presence of Augustine of Hippo in Isidore of Seville“ (23–49) die Rezeption der Werke des Augustinus von Hippo in den Schriften Isidors von Sevilla. Ausgehend von den Vorarbeiten José Carlos Martín-Iglesias⁴ gibt Elfassi eine ergänzte bzw. korrigierte Übersicht der von Isidor benutzten Schriften des Augustinus, die künftig zu einer umfassenderen Untersuchung der Augustinusrezeption im Werk Isidors anregen soll. Elfassi vermag eindrucksvoll zu zeigen, wie umfäng-

- 2 M. Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5. revidierte Aufl. Tübingen 1972 (ND 2002), 28.
- 3 W. Nippel: *The Roman Notion of Auctoritas*. In: P. Pasquino/P. Harris (Hrsgg.): *The Concept of Authority. A Multidisciplinary Approach: From Epistemology to the Social Sciences*. Rom 2007 (Quaderni della Fondazione Adriano Olivetti 55), 13–34.
- 4 J. C. Martín-Iglesias: *Isidore of Seville*. In: K. Pollmann (Hrsg.): *The Oxford Guide to the Historical Reception of Augustine*, Bd. 2. Oxford 2013, 1193–1196; J. C. Martín-Iglesias: *La biblioteca cristiana de los Padres hispanovisigodos (siglos VI–VII)*. In: *Veleia* 30, 2013, 259–288.

lich der Metropolit von Sevilla das Œuvre des Augustinus kannte und rezipierte, und konstatiert vorab, dass Augustinus entscheidenden Einfluss auf Isidors Theologie genommen habe. Elfassis Beitrag fügt sich jedoch nur lose in das von den Herausgeberinnen in der Einleitung mit ‚Macht‘ und ‚Machtentfaltung‘ angegebene Thema des Sammelbandes. Zwar bemerkt der Autor lakonisch, dass sich Isidor die Autorität eines Augustinus in theologischen Fragen zunutze gemacht habe (40), auf welche Weise und wozu sich der Bischof von Sevilla der theologischen Autorität des Kirchenvaters bedient habe, was dies für Isidors eigene *auctoritas* als Kirchenlehrer und Bischof sowie für die Kirche von Sevilla als Bildungszentrum im Westgotenreich bedeutete und wie dies auf die eingangs vielfach beschworene *Visigothic society* zurückwirkte, dazu äußert sich der Autor nicht.

Dafür nimmt sich Dolores Castro in ihrem Beitrag „The Bishop and the Word: Isidore of Seville and the Production of Meaning“ (51–74) dieser Fragen an. Anhand der Schriften Isidors untersucht sie Formen der ‚Machtausübung‘ (*modes of exercising power*) im religiös-theologischen Kontext. Der Metropolit von Sevilla habe, so Castro, mit seinem exegetischen Schaffen Methoden des Lesens, Auslegens und Lehrens theologischer Texte bereitgestellt, um die Weitergabe religiösen Wissens zu fördern. Die Kontrolle über die korrekte Auslegung der Heiligen Schrift und die Vermittlung der Heilsbotschaft habe er, was kaum überraschen dürfte, exklusiv für die Kirche reklamiert, denn die Botschaft Gottes könne nur erkennen, wer der Gnade Gottes teilhaftig sei und ein Leben in Übereinstimmung mit den Lehren Christi führe. Dies verband Isidor mit der Mahnung an die Repräsentanten der Kirche – Bischöfe, Priester, Mönche –, die Mitglieder ihrer Gemeinden bzw. Gemeinschaften zum rechten Glauben anzuleiten. Niemand sei dazu berufen, etwas anderes zu lehren als das, was die Kirche und die von ihr repräsentierte und legitimierte orthodoxe Tradition vorgeben. Die Vermittlung religiösen Wissens sei Aufgabe eines ausgebildeten, spezialisierten Klerus. Hierfür habe Isidor ein ‚pädagogisches‘ Programm aufgelegt, das die Kirche von Sevilla zu einem Hort der Produktion und Verbreitung theologischer Schriften machen sollte und auf die Vereinheitlichung der Instrumente der Schriftexegese, der Ausbildung und Lebensführung der Kleriker, religiöser Praktiken und liturgischer Riten abzielte, um so eine Verwässerung der Heilsbotschaft zu vermeiden und durch die Stärkung religiöser Identität eine Zersplitterung der christlichen Gemeinschaft – und in letzter Konsequenz auch die des Westgotenreiches – zu

verhindern. Indem Isidor die Kontrolle über religiöses Wissen und damit den Zugang zum ewigen Heil für die Kirche und ihre höchsten Vertreter, die Bischöfe, monopolisierte, habe er deren *auctoritas*, und zwar nicht nur im religiösen, sondern auch im sozialen und politischen Bereich, stärken wollen.

Mit zwei Akteuren, an die man im Zusammenhang mit ‚Macht‘ und ‚Machtausübung‘ im westgotischen Spanien des sechsten und siebten Jahrhunderts zunächst weniger denkt, befassen sich die Aufsätze von Carlos Tejerizo und Eleonora Dell’Elicine.

Tejerizo plädiert in seinem Beitrag „Unearthing Peasant Societies“ (75–108) dafür, im Hinblick auf ‚Macht‘ und ‚Machtausübung‘ die Aufmerksamkeit stärker auf rurale Gemeinschaften zu richten, die nicht nur die Bevölkerungsmehrheit stellten, sondern auch die materiellen Grundlagen für die Machtbasis anderer erwirtschafteten. In einem kurzen Abriss zur Geschichte der Siedlungsarchäologie des westgotischen Spaniens zeigt Tejerizo, wie sich stetig wandelnde soziopolitische Rahmenbedingungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1990er Jahre hinein Gegenstand und Interpretation archäologischer Forschung beeinflusst haben, um sodann über jüngere Erkenntnisse der Archäologie hinsichtlich ruraler Gemeinschaft der Iberischen Halbinsel in westgotischer Zeit zu referieren: Die Forschung ging lange davon aus, dass der Rückzug der römischen Administration und die Barbareneinfälle eine Regionalisierung sozialer Prozesse und eine Verschlechterung der Lebensverhältnisse bedingt hätten. Ländliche Gemeinschaften hätten zumeist isoliert in ärmlichen Verhältnissen gelebt; ihr Dasein sei von Unbeständigkeit und Unsicherheit geprägt gewesen, da sie nicht nur den Naturgewalten, sondern auch den Mächtigen weitgehend schutzlos ausgeliefert gewesen seien und eigene ‚Machtmittel‘ außerhalb ihrer Reichweite gelegen hätten. Neue archäologische Funde, neue Methoden und theoretische Ansätze würden hingegen einen tieferen Einblick in die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bedingungen dieser Gemeinschaften ermöglichen, was zu einer Neubewertung ihrer Bedeutung für Wirtschaft und Politik im Westgotenreich geführt habe. So sei das Netz aus Siedlungen und Gehöften weit dichter gewesen als bisher angenommen. Bautechniken aus römischer Zeit seien nach wie vor angewandt, spätrömische Landgüter weiter genutzt worden. Das Wirtschaften sei von diversifizierten, durchaus mittelfristig ausgerichteten Strategien geprägt gewesen, um den natürlichen Zwängen und Risiken zu begegnen und sich

den jeweils herrschenden Umweltbedingungen anzupassen, sodass die Lebensbedingungen keineswegs so prekär gewesen seien wie früher behauptet. Veränderungen im Fundmaterial seien nicht Ausdruck eines Bruches in der Siedlungskontinuität im Zusammenhang mit dem Zerfall des Römischen Reiches und den Barbareneinfällen, sondern Zeichen sozialer und wirtschaftlicher Neuorganisation lokaler Gemeinschaften, die durchaus von komplexer Arbeitsteilung zeugen. Archäologische Untersuchungen von Bestattungsplätzen würden ferner die Bedeutung lokaler Gemeinschaften bei der Herausbildung von Identität im Spannungsfeld sozialer Machtbeziehungen unterstreichen. So belege persönlicher Schmuck unter den Grabbeigaben die Fähigkeit zur Akkumulation von Besitz durch Individuen und Familien und die Existenz sozialer Hierarchien auch innerhalb ruraler Gemeinschaften.

Eleonora Dell'Elicine wendet sich in ihrem Beitrag „Pagan Cults, Kinship, and Regimes of Sacralization“ (109–131) paganen Kultgemeinschaften im westgotischen Spanien des sechsten und siebten Jahrhunderts zu. In Ermangelung epigraphischer und hagiographischer Quellen sowie archäologischer Funde stützt sie sich weitgehend auf Konzilsbeschlüsse, die die Ausübung paganer Praktiken zu unterbinden trachteten, aber von Topoi durchsetzt seien, sodass man über Natur, Ursprung und Funktion paganer Kulte kaum Verlässliches erfahre. Die Autorin vermutet dahinter Intention: Konzilien entkleideten pagane Kulte, Riten und Praktiken bewusst ihrer zeitspezifischen Bedeutung und ihrer Sinnhaftigkeit, eng verbunden mit der Absicht von König und Kirche, die Gesellschaft und das Territorium des Westgotenreiches zu reorganisieren. Pagane Kulte, Riten und Praktiken hingegen strukturierten Gesellschaften und Territorien in kleinräumiger und selbstreferentieller, das heißt in vom Zentrum des Reiches unabhängiger Art und Weise. Sie vermochten als Kristallisationspunkte von Identität auf lokaler Ebene ein Wir-Bewusstsein von Gruppen zu konstituieren und zu konsolidieren, nicht zuletzt indem Objekte paganer Verehrung (Steine, Bäume, Haine, Quellen etc.) eine Verbindung zwischen einem Territorium, in dem sich ein sakrales Objekt befand, und der verehrenden Gemeinschaft schufen. Daraus resultierten Territorialgrenzen, die wiederum nicht mit den von König und Kirche gezogenen Grenzen administrativer Einheiten kongruierten. Ferner standen pagane Kulte in enger Verbindung mit lokalen Mächtigen, so Dell'Elicine, die nicht selten rituelle Handlungen in Zusammenhang mit paganen Kulturen ausführten, wodurch religi-

öse Autorität generiert und ‚Macht‘ über andere verliehen bzw. gefestigt wurde. Lokale ‚Macht‘, die sich nicht von Königtum und Kirche ableitete, habe jedoch dem Interesse der Regierung in Toledo widersprochen, weshalb sich antipagane Maßnahmen vornehmlich gegen lokale Grundherren gerichtet hätten, die man auf Linie habe bringen wollen und deren Privilegien im Zuge der Bekämpfung paganer Praktiken zugunsten von Königtum und Kirche eingeschränkt worden seien. Obschon Dell’Elicines Beitrag eindrücklich darlegt, wie pagane Kulte soziale Bindungen hervorbrachten und Gruppen sozial-vertikal strukturierten, wird das Verständnis ihres Beitrages durch eine eigenwillige Terminologie eingeschränkt. Wie schon ihr einleitendes Kapitel zeichnet sich auch dieser Beitrag durch eine zum Teil hermetische Sprache aus. So wird beispielsweise nicht recht deutlich, was mit ihrer Wortschöpfung *regimes of sacralization* gemeint ist, die nur im Titel ihres Beitrages auftaucht, jedoch im Text nicht wieder aufgegriffen wird. Dort ist lediglich von einem *regime of spatialization* die Rede (123).

Mit Praktiken, Mechanismen, Instrumenten und Strategien der ‚Machtausübung‘ durch die Westgotenkönige befassen sich die Aufsätze von Céline Martin, Margarita Vallejo und Ruth Pliego.

Martins Kapitel „Erwig and Capital Penalties: The Way of Exile“ (133–157) befasst sich mit der Entwicklung der Verbannung als Strafe für Kapitalverbrechen im Westgotenreich des siebten Jahrhunderts. Die Rechtsprechung im Westgotenreich kannte für Kapitalverbrechen, ebenso wie das Römische Recht, in dessen Tradition sie stand, sowohl die Todesstrafe als auch die (permanente oder vorübergehende) Verbannung mit einhergehender Konfiskation des Vermögens und Verlust von Amt und Würden sowie der Rechtsfähigkeit. Unter König Erwig (reg. 680–687) ist dieser Dualismus zugunsten der Verbannung als alleiniger Strafe für politische und religiöse Vergehen aufgegeben worden. Die Autorin will in dieser ‚Strafrechtsreform‘ weniger einen Bruch mit einer früheren Strafpraxis als vielmehr eine Anpassung der Gesetze an die gängige, mildere Strafzumessung sehen. So sei die Todesstrafe für politische und religiöse Vergehen bereits zuvor kaum verhängt bzw. häufig durch einen königlichen Gnadenakt zu einer Verbannung abgemildert worden. In dieser Entwicklung mache sich, so die Autorin, zunehmend christlicher Einfluss bemerkbar, der die Verhältnismäßigkeit und prinzipielle Widerrufbarkeit von Strafen in den Vordergrund gestellt und nicht auf Vergeltung und Abschreckung, sondern auf die Besserung des (reuigen) Täters abgezielt habe. Sogar Juden, die Christen zum

Judentum bekehrt hatten oder die ihrerseits zum Christentum übergetreten waren, aber weiterhin ihren jüdischen Glauben praktizierten, wurden in der ansonsten scharfen antijüdischen Gesetzgebung im spanischen Westgotenreich nicht länger mit dem Tode bedroht, sondern strafrechtlich auf eine Stufe mit Häretikern gestellt, da ihre Bekehrung und damit die Rettung ihrer Seelen, nicht ihre Hinrichtung von Gott gewollt sei. Jedoch mag aus Sicht der Autorin auch politisches Kalkül eine Rolle gespielt haben: So gestattete die Umwandlung einer Todesstrafe in Verbannung zum einen dem König, dessen ‚Macht‘ auf Recht und Gesetz beruht habe, sich zu legitimieren und sich als milden, christlichen Herrscher zu geben; zum anderen erlaubte es dem Herrscher, die Kontrolle über die Großen seines Reiches auszuüben, waren doch die politischen Gegner von heute die Verbündeten von morgen, derer man sich durch eine unumkehrbare Strafe nicht berauben wollte.

Der Beitrag von Margarita Vallejo, „A Look at Distrust in Visigothic-Byzantine Diplomatic Relations“ (159–180), nimmt die westgotisch-ostromischen Beziehungen im sechsten und siebten Jahrhundert in den Blick. Die Autorin arbeitet heraus, dass die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Westgotenreich von Toledo und Ostrom seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts von tiefem gegenseitigem Misstrauen geprägt waren. Dennoch kam es unter König Sisebut zwischen 612 und 617 zum Abschluss eines förmlichen Friedensvertrages mit dem oströmischen Kaiser Herakleios, vermittelt durch den *magister militum et patricius* Caesarius, den kaiserlichen Repräsentanten auf der Iberischen Halbinsel, wodurch der Westgotenkönig die oströmischen Besitzungen in Spanien formal anerkannt habe. Allerdings nutzte bereits Sisebuts Nachfolger Suintila die Schwäche Konstantinopels, das sich im Osten militärisch stärker engagieren musste, aus und eroberte die oströmischen Territorien auf der Iberischen Halbinsel.

Ruth Pliego will mit ihrem Beitrag „Visigothic Currency“ (181–215) zehn Jahre nach Erscheinen ihrer umfangreichen Studie *La moneda visigoda*⁵ auf neue Entwicklungen und Ergebnisse der Numismatik hinsichtlich des Westgotenreiches von Toledo aufmerksam machen. Dabei wird – auch anhand des statistischen Materials, das Pliego beisteuert – deutlich, wie

5 R. Pliego Vázquez: *La moneda visigoda*, 2 Bde. Sevilla 2009 (Historia y geografía 159).

dynamisch dieses Forschungsfeld und wie volatil dessen Ergebnisse sind. So haben neue Hortfunde bisherige Annahmen über den Haufen geworfen: Stammten die meisten Münzfunde für das frühe achte Jahrhundert, zu der Zeit, als George C. Miles sein monumentales Werk zu westgotischen Münzen vorlegte,⁶ noch aus der *Tarraconensis*, mit Toledo und Mérida als den aktivsten Münzstätten, so finden sich diese mittlerweile durch die *Baetica* und Córdoba als bedeutendste Prägestätte abgelöst (195). Probleme wie die Seltenheit von Einzelfunden und die vergleichsweise geringe Anzahl erhaltener westgotischer Münzen mit der Folge, dass sich mit jedem neuen Hortfund das Wissen über Geldumlauf und Bedeutung von Prägestätten mitunter grundlegend ändern kann, sowie die Unmöglichkeit, Münzen aus Privatsammlungen, die auf dem numismatischen Markt feilgeboten werden, immer zuverlässig in ihren Fundkontext einzuordnen, führen die Autorin zu der Erkenntnis, dass Studien zu Geldumlauf, Geldmenge, Geldpolitik und Handelsnetzwerken im Westgotenreich von Toledo, die auf umfangreiche und gleichmäßig verteilte Stichproben angewiesen sind, ohne die zuverlässige, repräsentative Schlussfolgerungen nicht möglich sind, methodisch angreifbar bleiben müssen. Pliegos Beitrag und Resümee sind zwar erfrischend ehrlich, führen aber zugleich das Problem des Sammelbandes vor Augen: einen fehlenden direkten Bezug der meisten Beiträge zum Thema des Bandes – *Framing Power in Visigothic Society*. So wird denn auch die in der Einleitung geweckte Erwartung, Pliegos Aufsatz werde darlegen, wie sich königliche ‚Macht‘ durch das Emittieren von Münzen im Raum präsentiere, nicht eingelöst. Gelegenheit dazu hätte sich beispielsweise mit der Andeutung der Autorin geboten, dass der plötzliche Wandel in der Münzprägung unter Leovigild (reg. 568–586), weg von der Münzprägung im Namen des Kaisers hin zur Prägung von Münzen im Namen der Westgotenkönige, vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung des Königs mit seinem im Süden der Iberischen Halbinsel rebellierenden Sohn Hermenegild gesehen werden müsse (185–186).⁷ Offenbar konkurrierten Vater und Sohn in der Kommunikation königlicher *potestas* und *auctoritas* über das Medium der Münzen.

6 G. C. Miles: *The Coinage of the Visigoths of Spain. Leovigild to Achila II.* New York 1952 (Hispanic Numismatic Series 2).

7 So auch S. Steinbach: *Imitation, Innovation und Imperialisierung. Geldwesen und Münzprägung als wirtschaftshistorische Quellen zur ethnischen Identität und Herrschaftsorganisation des spanischen Westgotenreiches (ca. 572–714).* Berlin/Münster 2017 (Geschichte und Kultur der Iberischen Welt 11), 87.

Die Beiträge des Sammelbandes bieten für sich genommen in verschiedenen Bereichen interessante Perspektiven auf das *regnum Toletanum*, was Rechtsprechung, Religion, Bildung, Münzwesen, Diplomatie und ländliche Siedlungsgemeinschaften betrifft. Die Beiträge von Jacques Elfassi, Carlos Tejerizo und Ruth Pliego liefern zudem einen willkommenen Überblick über den Stand der Forschung zu Philologie, Siedlungsarchäologie und Numismatik hinsichtlich des spanischen Westgotenreiches und werden gewiss als Ausgangspunkt für weiterführende Studien dienen. Jedoch ergeben die einzelnen Beiträge aus Sicht des Rezensenten kein kohärentes Ganzes. Wie ein roter Faden zieht sich ein Mangel an Abstimmung mit dem Themenkomplex durch das Buch, den die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung mit den Begrifflichkeiten *power, force, authority, devices of power, articulation of authority* etc. aufspannen. So taucht der Begriff *power* im Aufsatz von Elfassi gar nicht auf; Pliego verwendet ihn lediglich einmal im Rahmen einer Aufzählung aktueller Trends in der Erforschung des Westgotenreiches (182). Die Beiträge von Tejerizo und Vallejo lassen nur vage einen Bezug zum Thema ‚Macht‘ und ‚Machtausübung‘ erkennen. Angesichts dessen wäre – zusätzlich zur Vorschau auf die Ausrichtung der einzelnen Aufsätze im einleitenden Kapitel – eine Zusammenführung der Ergebnisse der einzelnen Beiträge und deren Verortung im übergeordneten Themenfeld *framing power* am Ende des Bandes gewiss nützlich gewesen. Schließlich fällt auf, dass in einem Sammelband, der das ‚Machtgefüge‘ im spanischen Westgotenreich aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet, ein wichtiger Akteur bzw. Machtfaktor unberücksichtigt bleibt: die Aristokratie. Dies überrascht umso mehr, da doch aristokratische Gruppierungen erheblichen Einfluss auf die häufigen Thronwechsel im Westgotenreich des sechsten und siebten Jahrhunderts nahmen. Insofern können die Herausgeberinnen ihrem ambitionierten Anspruch, ein neues Verständnis der ‚westgotischen‘ Gesellschaft als Ganzes anzubieten, nur partiell gerecht werden.

Christian Stadermann, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz
Historisches Seminar – Alte Geschichte
christian.stadermann@uni-mainz.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Christian Stadermann: Rezension zu: Eleonora Dell’Elicine/Céline Martin (Hrsgg.): Framing Power in Visigothic Society. Discourses, Devices, and Artifacts. Amsterdam: Amsterdam University Press 2020 (Late Antique and Early Medieval Iberia 7). In: Plekos 23, 2021, 167–177 (URL: http://www.plekos.uni-muenchen.de/2021/r-dell’elicine_martin.pdf).
